



Abb. 5 Kelchgläser mit Herzsymbolik, thüringisch-fränkischer Typus, 18. Jahrhundert (Foto: Joos 2017, Kat.-Nr. 34–37).

rich und Charlotte Louise von Münch, die ab 1670 die Werburg besaßen. 1714 erbte Heinrichs Witwe das Haus und war Eigentümerin bis 1729. Ab 1670 führten Verwalter die Geschäfte auf der Werburg; für die Herrschaft wurden immer Wohnräume reserviert. Vielleicht gehörte das Glas auch einem der Verwalter, da in dieser Zeit Glasgefäße auch für wohlhabende niederere Stände erschwinglich wurden.

Summary

Renovation work carried out at the Werburg Spenge manor house in 2008 brought to light pottery and glass, including a fragment of a glass beaker with a depiction of Cupid. It is a veneration glass with an image and a motto. The beaker can be dated to the end of the 17th or beginning of the 18th century.

Samenvatting

Tijdens een renovatie in 2008 is in de Werburg Spenge, naast andere glasfragmenten en keramiek, een glas met een Amor-voorstelling gevonden. Het gaat om een gekalligrafeerd gelegenheden- of vriendschapsglas voorzien van een stichtelijke spreuk. De Amor-beker moet aan het eind van de zeventiende of in het begin van de achttiende eeuw gedateerd worden.

Literatur

Walther Bernt, Sprüche auf alten Gläsern (Freiburg im Breisgau 1928). – Christel Mosel, Glas. Mittelalter – Biedermeier. Sammlungskataloge des Kestner-Museums Hannover 1 (Hannover 1979). – Werner Best, Ein Passglas aus der Werburg in Spenge und der »Saufteuffel« in der frühen Neuzeit. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 152–154. – Karlheinz Joos, Emailbemale und gravierte volkstümliche Gläser 1700–1800. Sammlung Joos (Wuppertal 2017).

Flucht unter Tage – ein Luftschutzstollen des Zweiten Weltkrieges in Siegen

Thomas Poggel

Neuzeit

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Siegen war im Zweiten Weltkrieg ein lohnenswertes Ziel alliierter Bomber: Der Ort war mit drei Kasernen und einem Heeresverpflegungsamt eine wichtige Garnisonsstadt; sie beherbergte zudem kriegsbedeutende Großindustrie. Und die Stadt war ein strategisch relevanter Verkehrsknotenpunkt. In einem Mo-

bilmachungsplan der Luftwaffe wurde Siegen daher als ein »Luftschutzort I. Ordnung« klassifiziert.

Ein fast vergessenes Relikt dieser Zeit – ein Luftschutzstollen – konnte von der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen mit Unterstützung des Vereines für Siegerlän-

der Bergbau e.V. im Vorfeld des Baus eines Studentenwohnheimes dokumentiert werden (Abb. 1). Im Stadtgebiet existierten zahlreiche ähnliche Anlagen, die alle nur spärlich bekannt sind. So auch dieses Objekt, dessen Zugang überraschend nach der Räumung eines Gewölbekellers »Am Lohgraben« entdeckt worden ist. Eine Metalltür führte in den Sieberg. Hinter ihr lag ein ca. 8 m² großer Vorraum, von dem zwei bergmännisch aufgefahrne Strecken abgingen.

Die erste geschossene Strecke (Sprengtechnik) maß ca. 9 m in der Länge und 1,6 m in der Breite. Am Ende führte sie westlich in einen 5 m² großen Vortriebsbereich und östlich mit einer Länge von ca. 8 m und einer Breite von 2 m auf einen Bunker zu. Die zweite, geschrämte Strecke (Handarbeit) war ca. 7,5 m lang und nur 0,95 m breit. Sie führte in nord-östlicher Richtung zum Bunker. Ferner existierte ein weiterer ca. 10 m² großer Vortriebsbereich Richtung Norden, der abrupt abgebrochen worden war: Fertige Bohrlochpfeifen warteten auf ihre Bestückung mit Sprengstoff (Abb. 2). Der rechteckige Bunkerausbau selbst war ca. 9,6 m × 5,3 m groß und besaß einen Boden aus Betonestrich. Eine verputzte Ziegelwand in Längsrichtung stabilisierte den Raum und teilte ihn in zwei Bereiche. Die Firsthöhe in der gesamten Anlage variierte zwischen 1,9 m und 2,5 m. Die Decke wurde von mehreren Metern Gestein überdeckt.



Abb. 1 Tachymetrische Vermessung unter Tage im Siegener Luftschutzstollen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Für den baulichen Luftschutz war das Reichsluftfahrtministerium verantwortlich, das Anforderungen an einen Schutzraum aufstellte. Der Siegener Schutzraum wurde als Hangstollen angelegt, was im Vergleich zu Tiefstollen und Hochbunkern weniger Bauaufwand bedeutete. Idealerweise sollten ein Haupteingang mit Gasschleuse und ein Notausgang existieren. Zwar besitzt der Siegener Stollen zwei Zugänge, aber eine Schleuse in Form eines zusätzlichen Raumes oder zweier gegenseitig verriegelnder Türen konnte nicht



Abb. 2 Querschnitt durch den Stollen mit dem Vortriebsbereich mit bis zu 1,20 m × 0,06 m großen Bohrlochpfeifen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Abb. 3 Bunkerausbau mit nachträglich eingebauter Splitterschutzwand (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



mehr dokumentiert werden. Der östliche Eingang war in der Nachkriegszeit überschüttet und überbaut worden. Des Weiteren waren rechtwinklig abknickende Zugänge oder Schutzkonstruktionen im Vorfeld der Anlage vorgesehen, um vor Splintern und Druckwellen zu schützen. Dieses Objekt besaß im Innern ein Hindernis in Form einer 0,32 m starken Ziegelwand parallel zur Eingangstür (Abb. 3).

Abb. 4 Luftförderer der Firma Auer im Vordergrund, Aborte mit Spülwasserbehälter im Hintergrund (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



Das Fassungsvermögen richtete sich nach der Wasser- und Frischluftversorgung. Da ein Luftförderer vom Typ »MR 2400« der Berliner Auergesellschaft AG erhalten geblieben war, können präzise Aussagen getroffen werden: Laut Werksangaben versorgte das Gerät

bis zu 120 Personen mit Frischluft. Der handbetriebene und damit nicht von einer Stromversorgung abhängige Belüfter arbeitete mit einer Membranpumpe. Ein Pendel mit 35 Ausschlägen pro Minute gab den Takt vor, in dem ein Bediener den Handhebel der Pumpe auf und ab bewegen musste: Außenluft wurde angesaugt, zweifach gefiltert und in den Schutzraum geführt. Ergänzt wurde das System durch zwei Überdruckventile vom Typ Auer »Umg 24«. Sie hielten einen Überdruck im Innern aufrecht, um das Eindringen kampfstoffhaltiger Luft zu verhindern.

Die Versorgung mit Wasser diente zu Trink- und Kochzwecken, zur medizinischen Versorgung sowie zur Sauberhaltung des Stollens. Der Siegener Schutzraum scheint vorschriftsgemäß an das öffentliche Wasserleitungsnetz angeschlossen gewesen zu sein. Zwei voneinander unabhängige Leitungen stellten auch im Schadenfall die Versorgung sicher. Eine Leitung verlief in einem nicht näher untersuchbaren, ca. 0,5 m tiefen, mit Ziegeln vermaurerten Kanal. Dieser bewehrte die Zuleitung und durch ihn konnte die Anlage entwässert werden, um die Schutzsuchenden vor der Gefahr einer Überflutung zu schützen. Mit zwei Toilettenkabinen war der Stollen vergleichsweise gut ausgestattet. Gespült wurden die Aborte mit Wasser aus einem Sammelbehälter. Ob sie ins örtliche Leitungsnetz oder in eine Sickergrube entwässerten, war nicht mehr feststellbar (Abb. 4).

Als weitere Ausstattungsmerkmale wurden die Reste elektrischer Beleuchtung dokumentiert, welche auch am öffentlichen Versorgungsnetz angeschlossen gewesen sein sollten. Inwieweit zur Notbeleuchtung ein Stromaggregat oder Handlampen und Kerzen zum Einsatz kamen, ist ungewiss. Eine Heizanlage existierte nicht. Sie war vom Reichsluftfahrtministerium ohnehin nicht vorgesehen, da sie durch eine dichte Belegung des Raumes entbehrlich war.

Historisch ist der Stollen noch nicht zu fassen. Wer fuhr den Stollen auf? Wann begann der Ausbau? Wer suchte ihn auf? Wir wissen es nicht. Die unterschiedlichen Abbautechniken lassen nicht eindeutig auf ältere oder jüngere Phasen schließen. Für Siegen ist belegt, dass ältere Bergbaustollen luftschuthtaglich umgebaut worden sind. Zugleich wurden in den Kriegsjahren neue Stollen zum Schutz der Bevölkerung aufgeföhren, sowohl mit Schlägel und Eisen als auch mit Sprengstoff. Zwei nur sehr kleine Vererzungen sowie die rundlaufende Anlage der Stollen sprechen nicht für einen überprägten Altbergbau. Wahrscheinlich ist, dass die Anlage während des Krieges in den Siegburg getrieben worden ist. Als der Bedarf an Schutzraum immer akuter wurde, wurde der Vortrieb gestoppt und der geschaffene Raum bestmöglich nach Vorschriften des Reichsluftfahrtministeriums ausgestattet. Denn die Ausstattung passte zu der Größe der Anlage und weitere Sprengarbeiten hätten sich negativ auf den fertigen Schutzraum ausgewirkt (Abb. 5).

Da bestehende Stollen nach Möglichkeit mit neuen verbunden werden sollten, ist es nicht verwunderlich, dass die beiden Vortriebsbereiche auf das noch ca. 140 m bzw. 170 m entfernte Stollensystem »Alte Silberkaute/Hainer Stollen« zielten. Dort wurden in den letzten Kriegsmonaten zahlreiche Kunstschätze eingelagert, um sie vor den Bombardierungen zu schützen. Ob ein Anschluss realisiert werden sollte, bleibt aber Spekulation.

Sicher ist dagegen, dass die Siegener während des Krieges Hunderte Male die Sirenen des Fliegeralarms hörten und in die Stollen und Bunker flüchteten. Mehrere Angriffe zerstörten ca. 75 % des Stadtgebietes. Dabei starben aber »nur« weniger als 2,5 % der zivilen Bevölkerung. Schon in den 1930er-Jahren war erkannt worden, wie stark die Stadt im Kriegsfall gefährdet sein würde, sodass vor Ort früh der Ausbau des Luftschutzes forciert worden ist. Positiv erwiesen sich Siegens Lage in ei-

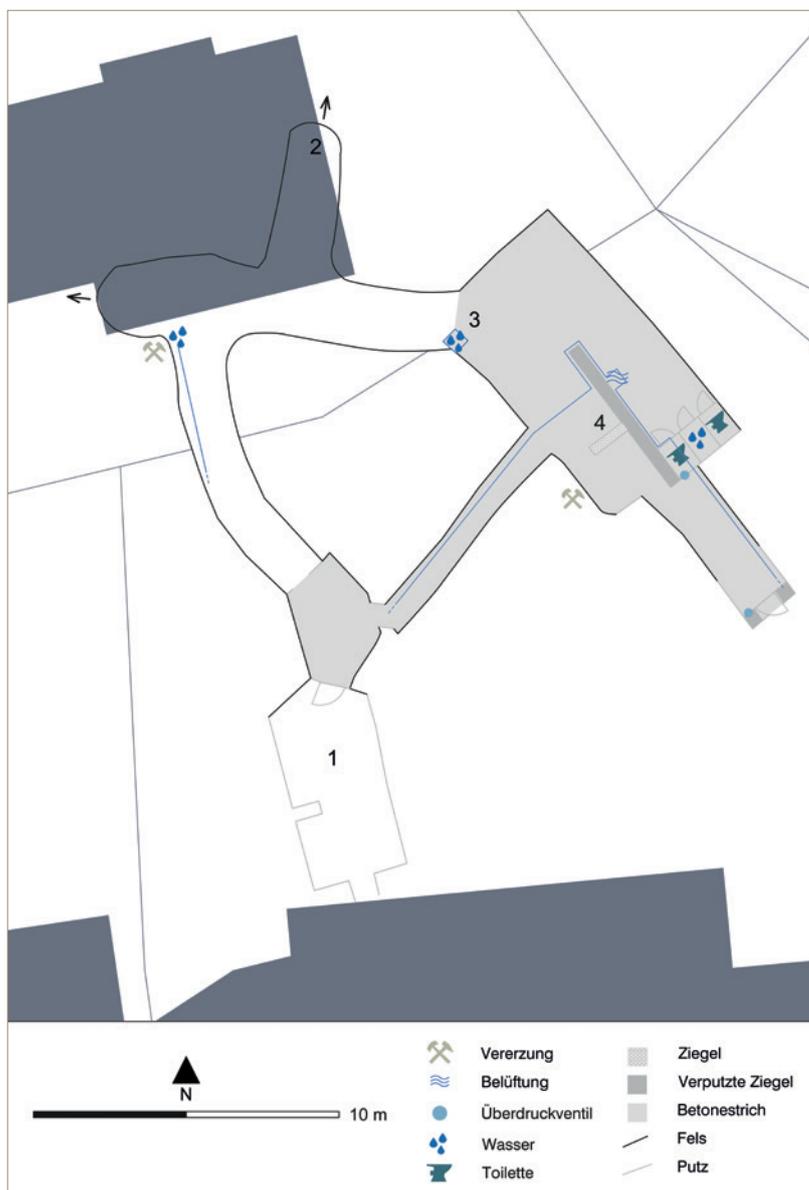
nem bedeutenden Montanrevier und die vorhandenen Bergbaukenntnisse.

Für uns betont der Luftschutzstollen »Am Lohgraben« eindrücklich den Wert des Friedens. Je weniger es uns möglich ist, damalige Ängste, Geräusche und Gerüche zu erfahren, umso bedeutender sind die materiellen Überreste unserer Vergangenheit. Denn Frieden ist keine Selbstverständlichkeit.

Summary

Roughly three quarters of the city of Siegen were destroyed during the Second World War. Whilst numerous air-raid shelters were built for the civilian population, most of these have since been forgotten. One has now been recorded prior to the construction of a new student dorm.

Abb. 5 Vermessungsplan des Luftschutzstollens: 1: Gewölbekeller; 2: Vortriebsbereich; 3: Wasserleitungskanal; 4: Splitter-schutzwand. Flurgrenzen und obertägiger Hausbestand im Hintergrund (Vermessung: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel; Kartengrundlage: Land NRW (2018) dl-de/by-2-0 [www.govdata.de/dl-de/by-2-0]).



Samenvatting

Van de stad Siegen is in de Tweede Wereldoorlog circa 75 % verwoest. Voor de burgerbevolking zijn indertijd talrijke schuilkelders/tunnels aangelegd, maar er is verder weinig over bekend. Een van deze complexen is in het kader van de bouw van studentenwoningen gedocumenteerd.

Literatur

Erich Hampe, Der Zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg (Frankfurt am Main 1963). – **Hans-Martin Flender**, Der Raum Siegen im Zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation (Siegen 1979). – **Joachim Stahl**, Bunker und Stollen für den Luftschutz im Raum Siegen. Eine heimatgeschichtliche Studie über den Schutz der Bevölkerung vor Bombenangriffen im Bereich der heutigen Stadt Siegen während der Zeit des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (Kreuztal 1980).

Prospektionsgrabungen im Kriegsgefangenenlager Oflag VI A in Soest

Neuzeit

Frederik Heinze,
Julia Ricken

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Ab Sommer 2017 konnte die Stadtarchäologie Soest Prospektionsgrabungen auf dem Gelände der ehemaligen belgischen Kaserne »Colonel BEM Adam« durchführen. Im Vorfeld einer groß angelegten Umgestaltung des Kasernengeländes zu einem Neubaugebiet waren die Maßnahmen nötig geworden, da archäologische Untersuchungen Ende der 1990er-Jahre bei der Erschließung eines Wohngebietes auf dem südöstlich angrenzenden Gelände zahlreiche eisenzeitliche Siedlungsspuren erbracht hatten. Im Westen wird das Kasernengelände zudem von einem Bachlauf, dem Langen Graben, begrenzt, sodass hier mit einer Fortfüh-

rung der vorgeschichtlichen Besiedlung in Gewässernähe gerechnet werden musste. Große unbebaute Freiflächen zwischen den Kasernenblocks, die größtenteils erhalten bleiben, und auf dem restlichen Gelände, wo nach dem Abriss von Fahrzeug- und Lagerhallen neue Baugrundstücke entstehen sollen, ließen auf ungestörte archäologische Substanz hoffen. Befunde in den ersten Prospektionsschnitten wiesen allerdings schnell auf eine ganz andere Zeitstellung hin, nämlich auf die ursprüngliche Nutzung der Kaserne als Kriegsgefangenenlager für französische Offiziere im Zweiten Weltkrieg.

Gebaut wurde die Kaserne am Meininger Weg in Soest ab dem Sommer 1938 als Infanterie-Kaserne für etwa 800 Soldaten. Geprägt wird das äußere Erscheinungsbild der Gebäude von Elementen des Heimatstils, der im nationalsozialistischen Weltbild bodenständige Identität und Stärke ausstrahlen sollte. So wurden vor allem regional übliche Baumaterialien wie beispielsweise Naturstein verwendet. Standen allerdings militärische Belange im Vordergrund, wurde von den ortsüblichen Materialien abgewichen. Die Dächer etwa wurden mit Schiefer gedeckt, der für große Flächen eine bessere Tarnung gewährleistete.

Mit dem Ausbruch des Krieges 1939 wurde die noch unfertige Kaserne zum sogenannten Stammlager für Kriegsgefangene, dem »Stalag VI E«, erklärt. Bereits im Mai 1940 trafen die ersten französischen Offiziere ein, sodass das Lager im Juni 1940 offiziell in »Oflag VI A« umbenannt wurde. Gemäß der Genfer Konvention durften die gefangenen Offiziere

Abb. 1 Befund 35, bei dem es sich wohl um ein Deckungsloch handelte, im Endplanum (Foto: Stadtarchäologie Soest/ J. Ricken).

